

4/2015

# SCHNELLER

MAGAZIN ÜBER CHRISTLICHES LEBEN IM NAHEN OSTEN



**DIE PFARRER UND PRIESTER VON MORGEN**  
WER HEUTE IM NAHEN OSTEN THEOLOGIE STUDIERT



**EVS Evangelischer Verein**  
für die Schneller Schulen

|  |   |
|--|---|
| <b>Besinnung: Das Leben wird neu geboren</b> | 2 |
|--|---|

## **DIE PFARRER UND PRIESTER VON MORGEN**

|   |    |
|---|----|
| <b>Der nahöstliche Weg ins Pfarramt</b><br>Über die Herausforderungen einer theologischen Hochschule            | 4  |
| <b>Zwischen den Fronten</b><br>Eine Theologiestudentin aus Syrien erzählt                                       | 7  |
| <b>Das Eigene mit anderen Augen sehen</b><br>Rückblick auf ein Studienjahr in Beirut                            | 9  |
| <b>Bleiben oder Gehen und die Frage des Martyriums</b><br>Ein Besuch im maronitischen Priesterseminar in Ghazir | 12 |
| <b>Wo das Leben spielt</b><br>Wie die Umbrüche das Theologiestudium in Kairo verändern                          | 15 |

## **NACHRICHTEN AUS DER SCHNELLER-ARBEIT**

|  |    |
|--|----|
| <b>Was Kinder zum Leben brauchen</b><br>Fortbildung für Erzieherinnen und Erzieher an der JLSS               | 18 |
| <b>Wenn „kleine Dinge“ wichtig werden</b><br>Volontäre an der Schneller-Schule in Amman berichten            | 20 |
| <b>Schneller-Grabstein in neuem Glanz</b><br>Restaurierungsprojekt auf dem Zionsberg in Jerusalem            | 22 |
| <b>Reformatorisches im weltweiten Horizont</b><br>5. Internationale Konsultation von SIMO und NEST in Beirut | 24 |
| <b>Von Madurai in den Stuttgarter Westen</b><br>Neu in der EMS-Geschäftsstelle: Dr. Kerstin Neumann          | 27 |

|               |    |
|---------------|----|
| <b>Medien</b> | 30 |
|---------------|----|

|                  |    |
|------------------|----|
| <b>Impressum</b> | 33 |
|------------------|----|

**Liebe Leserin, lieber Leser,**

positive Nachrichten aus dem Nahen Osten sind selten geworden. Manchmal lasten die Bedrohungsszenarien in der unmittelbaren Nachbarschaft auch auf den Schultern unserer Partner vor Ort schwer. Viel Kreativität und Energie werden im Keim erstickt. In Jordanien wird immer noch um die Wiederbesetzung des Direktorenpostens an der Theodor-Schneller-Schule gerungen. Eine Weiterentwicklung der Einrichtung war in der letzten Zeit kaum möglich. Und an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon stellt sich die Frage, wie Erziehungsleitung künftig aussehen soll. Die Zukunft unseres Projektes in Syrien ist ungewiss. Und in Israel und Palästina reduziert sich immer mehr aufgrund konkreter Bedrohungen der Bewegungsspielraum der ökumenischen Begleiter, die unter anderem auch von der EMS entsandt werden.



Dennoch haben wir es gewagt, im letzten Heft von Hoffnung zu sprechen. Dankbar ist das von vielen Leserinnen und Lesern aufgenommen worden. In diesem Heft soll diese Hoffnung nun konkret werden. Es gibt sie ja immer noch: junge Männer und Frauen, die sich im Nahen Osten bewusst entscheiden, Theologie zu studieren und Verantwortung für ihre Kirchen zu übernehmen. Wer sich auf diesen Weg macht, weiß, dass ein Pfarramt in dieser Region nicht bedeutet, mit irgendwelchen Privilegien ausgestattet zu werden. Oft genug ist es ein Kreuzweg an der Seite höchst angefochtener Gemeinden. Dennoch machen sich junge Leute bewusst auf diesen Weg. Dies soll hier zur Sprache gebracht werden.

Als Schneller-Familie stehen wir an der Seite solcher Menschen. Angesichts von Rückschlägen sollten wir nicht verzagen, sondern vielmehr dankbar dafür sein, dass wir seit 155 Jahren unseren festen Platz im Nahen Osten haben – und an der Seite unserer Geschwister dort mit dem Neuaufbau beginnen werden, sobald sich die erste Gelegenheit dazu bietet.

Im Namen des Redaktionsteams wünsche ich Ihnen eine gesegnete Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und ein friedvolles neues Jahr.

Ihr

*Uwe Gräbe*

Uwe Gräbe

## DAS LEBEN WIRD NEU GEBOREN

**F**rohe Weihnachten! Weihnachten ist eine freudvolle Zeit und ein mächtiges Symbol für den Frieden, auf den wir hoffen. Weihnachten zu feiern hat aber auch noch einen tieferen Sinn, als sich der Geburt Jesu zu erinnern und natürlich geht es auch über die Festeinkäufe hinaus. An Weihnachten geht es um den Glauben an den Retter und um das neue Leben, das er den Menschen gebracht hat. Es geht um Jesus Christus selbst, den Bürger unserer Menschlichkeit.

Wir wissen nicht genau, wann Jesus geboren wurde. In Lukas 2,1 heißt es über die Zeit um Jesu Geburt, „in jenen Tagen“. Welche Tage sind gemeint? War es Sommer, so wie an Weihnachten auf der südlichen Erdhalbkugel in Australien zum Beispiel? Oder war es im Winter, wie wir es gewöhnt sind? Oder war es gar im Frühling, dass Kaiser Augustus eine Volkszählung und Steuerhebung angeordnet hatte und alle Menschen an ihren Heimatort reisen konnten? Das Evangelium nennt weder einen genauen Tag noch ein genaues Jahr für die Geburt Jesu.

Kirchenhistoriker dagegen tun es. Sie sagen, dass der 25. Dezember im vierten Jahrhundert als Geburtstag Jesu festgelegt wurde. Davor wurde Weihnachten zusammen mit dem Erscheinungsfest (Epiphania) am 6. Januar gefeiert. Das machte Sinn, schließlich ist Weihnachten die Zeit, in der sich Gott den Menschen zeigt. Gott erschien außerdem noch am Kreuz und in der Auferstehung Jesu (das Osterereignis). Deswegen nennen Christen im Nahen Osten Weihnachten „das kleine Fest“, während Ostern „das große Fest“ ist. Vielleicht haben Sie auch schon auf manchen

Weihnachtsikonen das Jesuskind in Grabtücher gewickelt und die Krippe als ein Grab dargestellt gesehen.

Die Bibel erzählt in Gal 4,4-5: „Als aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf dass er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, damit wir die Kindschaft empfangen.“ Der Zeitpunkt der Geburt Jesu spielt in der Bibel keine Rolle, dafür aber die Vereinigung Jesu mit den Menschen. Er wurde einer von uns, schlug sein Zelt unter uns auf. Christus wird zu allen Zeiten geboren, in jedem Augenblick, zu jeder Epoche. Anders gesagt, das Evangelium möchte, dass wir im Glauben leben und geboren werden, und nicht nur in der Geschichte.

Deswegen geht es an Weihnachten um unsere Begegnung mit Christus und darum, dass Gott die Menschen trifft. Gott ist uns so nahe gekommen, dass er Fleisch und Blut angenommen hat. Er hat sich voll und ganz der Menschheit angeschlossen. Deswegen versprüht Weihnachten eine unglaubliche Freude und Hoffnung in unseren Herzen, lässt uns in seiner Gegenwart bleiben und wir wünschen uns nichts sehnlicher als seine Anwesenheit. Ohne diese Bedeutung wäre Weihnachten eine flüchtige, wenn auch fröhliche Unterhaltung, die höchstwahrscheinlich irgendwann zu einer gewissen Erschöpfung führen würde.

Wir sind nicht allein. Der Retter ist mit uns. Gott ist mit uns, nicht damit wir uns von den anderen absetzen, sondern damit wir ihnen nahe sind, durch unsere Solidarität und die Begegnung mit den Niedri-



Foto: WikiCommons

Diese kretische Weihnachts-  
ikone aus der zweiten Hälfte  
des 15. Jahrhunderts zeigt das  
Jesuskind in ein Grabtuch  
gewickelt.

gen und Beladenen. Weil Christus mit uns ist, sind wir an der Seite der anderen. Christus würde in der Heiligen Schrift versteckt bleiben, oder im Himmel, oder verdeckt in Kirchen, solange er nicht in den Herzen der Menschen geboren wird. Zu viele Menschenleben sind in den Konflikten in unserer Region zerstört worden. Kriege demütigen und verletzen so viele Leben. Die Gewaltspirale, das Leiden und die Tragödie sind in der Welt, besonders im Nahen Osten, wenn wir Christi Nähe nicht zeigen, wird Frieden weiterhin verborgen bleiben.

Möge das Jesuskind uns allen Hoffnung und Frieden bringen. Lasst uns nie den Mut verlieren und lasst uns den Glauben an Ihn bewahren, damit wir den Flüchtlingen und den Menschen in Not begegnen können. Lasst uns unseren Herzen erlauben, dass sie berührt und erwärmt werden von der Zärtlichkeit der Liebe Gottes. Wir brauchen Seine Liebkosung. Und erinnert Euch daran, dass Jesus überall dort geboren wird, wo Menschen lieben und ihr Leben teilen. Verwandelt die Gleichgültigkeit in Vertrautheit und Ablehnung in Gastfreundlichkeit, auf dass wir Weihnachten und die neue Geburt des Lebens wirklich erfahren.

*Nabil Mamarbashi ist Pfarrer der  
National Evangelical Church in Beirut.*

## DER NAHÖSTLICHE WEG INS PFARRAMT

Über die Herausforderungen einer theologischen Hochschule

Die Near East School of Theology (NEST) in Beirut ist ein Seminar für mehrere Denominationen und wird von Kirchen aus drei historischen Traditionen getragen: reformiert, anglikanisch und lutherisch. Wer dort studiert, wird in der Regel von seiner Kirche entsandt. Das hat Vorteile, stellt die Hochschule aber auch vor besondere Herausforderungen.

Im Jahr 1869 wurde die NEST von Presbyterianischen Missionaren aus Amerika gegründet und die theologische Ausbildung orientiert sich auch heute noch an dem Amerikanisch-Presbyterianischen Konzept der Vorbereitung auf den Pfarrdienst. Um zu verstehen, wie Studierende an der NEST ausgebildet werden, muss man etwas über diese originäre nordost-amerikanische, protestantische Vorstellung von pastoraler Ausbildung wissen. Vor der Einrichtung von Seminaren im späten 18. Jahrhundert, wurden Pfarramtskandidaten gewöhnlich in der Studierstube eines Senior-Pfarrers ausgebildet. Einer oder mehrere Anwärter begleiteten ihn bei seinen Seelsorge-Besuchen, halfen im Gottesdienst und waren bei allen pastoralen Aufgaben dabei. Gleichzeitig studierten sie die Bibel, Kirchengeschichte, Dogmatik usw. Es war eine Art Pfarramtslehre – eine Kombination aus Theorie und Praxis, die von einem Mann, dem Senior-Pfarrer, geleitet wurde. Selbstverständlich mussten die Studenten einer Gemeinde angehören und wurden entsprechend darauf vorbereitet, der Gemeinde zu dienen.

Als die ersten theologischen Seminare gegründet wurden, übernahmen sie die

Aufgaben des Studiums. Die praktische Arbeit wurde weiter unter Aufsicht in den Gemeinden geleistet. Das Seminar wurde der Ort für den akademischen Teil. Das Leben im Seminar schloss zwar Gottesdienst mit ein, doch der Gottesdienst war nicht das Zentrum. Es wurde erwartet, dass die Studenten eine „wahre Frömmigkeit“ mitbrachten, die Vorbedingung, um überhaupt im Seminar aufgenommen zu werden. Ihre Frömmigkeit wurde dort aber nur zu einem bestimmten Grad gestärkt. Der eigentliche Platz, an dem sie in ihrer Frömmigkeit gestärkt wurden, blieb die Gemeinde, zu der sie gehörten und zu der sie nach wie vor eine Beziehung hatten. In der Regel ordinierte die jeweilige Gemeinde sie dann auch, sobald die akademischen Studien abgeschlossen waren.

### Eine Hochschule im Dienst der Kirchen

Dieses Konzept bestimmt nach wie vor die theologische Ausbildung an der NEST. Das Seminar wurde aufgebaut, um den lokalen protestantischen Kirchen zu dienen. Im Gegenzug wurde bzw. wird von den Kirchen erwartet, dass sie die Hauptunterstützer ihrer Studenten sind. Eine Gemeinde, vertreten durch ihren Pfarrer und den Kirchenrat, empfiehlt eine bestimmte Person für das Theologiestudium, nachdem der Pfarrer „offensichtliche Frömmigkeit und Berufung“ bei demjenigen ausgemacht und ihn ermutigt hat, sich noch stärker für die Kirche zu engagieren.

Die überwältigende Mehrheit der Studenten ist über die Jahre so an die NEST gekommen. Sie kommen nicht von sich aus, sondern werden von ihrer Kirche entsandt, um Theologie zu studieren und



Eingezwängt ins Häusergewirr des Beiruter Stadtteils Hamra: die NEST

bewerben sich dann in einer Gemeinde oder Kirche auf das Amt des Pfarrers. Für die Kirche heißt dies, dass sie sich verpflichtet, sobald sie jemanden als Pfarramtsanwärter angenommen hat, ihn oder sie auszubilden, die Kosten zu tragen und nach Studienabschluss einen Posten anzubieten.

Während der Studienzeit hält die Kirche ständig Kontakt zu dem Studenten, begleitet ihn, führt ihn und betreut ihn bei seiner praktischen Arbeit vor Ort, die in Teilzeit, an Wochenenden oder im Sommer geleistet wird. Auch wenn es unterschiedliche Regelungen für den Zeitpunkt der Ordination gibt, so stimmen doch alle Kirchen darin überein, dass eine Voraus-

setzung dafür der Abschluss am Seminar ist.

Für die NEST bedeutet dieses Konzept, dass sie in besonderem Maße abhängig ist von den Unterstützerkirchen, die sie mit Studenten versorgt. Wenn die Kirchen gerade keine freien Pfarrstellen oder finanzielle Probleme haben, oder wenn die finanzielle Belastung zu groß ist, eine bestimmte Anzahl von Studenten zu unterstützen und ihnen hinterher eine Anstellung auf Lebenszeit zu geben, gehen die Studentenzahlen an der NEST deutlich zurück. Ein anderer wichtiger Grund für sinkende Zahlen, aber auch für den niedrigen Wissensstand von Studenten, ist, dass Gemeinden und Kirchen sich oft

Foto: Katja Buck



كلية اللاهوت للشرق الادب  
NEAR EAST SCHOOL OF THEOLOGY  
ԱՄԵՐԻԿԱՆԱԿԱՆԱԿԱՆԱԿԱՆ ԳԻՐԴԱՐԱՆ

Schriftzug der NEST auf Arabisch, Englisch und Armenisch

schwer tun, mögliche Pfarramtsanwärter zu finden. Ein junger Mann oder eine junge Frau muss von jemandem in dieser Kirche inspiriert werden, um ein tiefes, spirituelles Leben und den Kirchendienst attraktiv zu finden. Oft fehlt es daran.

## Theologie ist ein schlecht bezahlter Job

Hinzukommt, dass eine Kirchenkarriere im Nahen Osten heute weder wirtschaftlich zufriedenstellend noch gesellschaftlich angesehen ist. Die Kirchengehälter im Nahen Osten sind besonders niedrig. „Theologie“ gehört zu den am schlechtesten bezahlten Jobs! Die meisten Leute sehen den Kirchendienst als minderwertig an. Er gilt als eine Zuflucht für diejenigen, die es woanders nicht schaffen. Viele Eltern versuchen deswegen, ihre Kinder umgehend von der Idee abzubringen, in der Kirche beruflich tätig zu werden.

Und was läuft am Seminar? Normalerweise haben die Studenten der NEST einen konservativen Hintergrund – gesellschaftlich und religiös. Überzeugte junge Männer und Frauen erhoffen sich vom Studium, dass sie dadurch im Glauben wachsen, dass ihr religiöser Eifer gestärkt wird, dass sie in ihrem Wissen über die Bibel und die christliche Lehre bestätigt werden, und dass sie mit all dem ausgestattet werden, was ein Pfarrer können und wissen muss. Oft erleben sie kurz

dergeschüttelt. Sie sind neuen Sicht- und Verständnisweisen von der Bibel ausgesetzt, neuen Perspektiven auf Kirchengeschichte und Dogmatik. Sie lernen neue Wege kennen, evangelisch oder protestantisch zu sein neben ihrem eigenen Weg. Sie sind auch mit anderen nicht-protestantischen Formen christlicher Identität konfrontiert. Die NEST ist ein Seminar, das von der Ökumene überzeugt und an ihr ausgerichtet ist. Entfremdung, Krise, Desorientierung gehören zur Studienzeit am Seminar dazu. Die meisten Studenten werden damit auf die eine oder andere Art fertig.

Der Erfolg einer theologischen Ausbildung, wie sie an der NEST praktiziert wird, hängt sehr stark von einer gesunden, positiven und interaktiven Beziehung zwischen den Kirchen und dem Seminar ab. Wichtig sind aber auch die persönliche Überzeugung und spirituelle Reife eines Kandidaten sowie die individuellen intellektuellen Fähigkeiten. Die NEST ist eine Hochschule, die dann besonders erfolgreich arbeitet, wenn die zur Verfügung stehenden menschlichen Ressourcen gut sind.

*Dr. George Sabra ist Rektor der Near East School of Theology in Beirut und seit 28 Jahren in der theologischen Ausbildung tätig.*

# ZWISCHEN DEN FRONTEN

Eine Theologiestudentin aus Syrien erzählt

**Liza Titizian vermeidet alles, was als Übertreibung gewertet werden könnte. Dabei lassen sich an ihrer Geschichte viele aktuelle Fragen nachzeichnen, die sich den Christen im Nahen Osten stellen. Die 37-Jährige studiert seit Februar 2014 Theologie im Masterprogramm an der Near East School of Theology (NEST) in Beirut.**

Nur wenige Wochen nach ihrem Studienbeginn erreichten Liza Titizian schreckliche Nachrichten aus ihrer Heimatstadt Kasab. Am 21. März 2014 drangen die Milizionäre der Nusra-Front, dem syrischen Ableger von Al-Qaida, in den Ort im äußersten Nordwesten Syriens. Über die wenige Kilometer entfernte türkische Grenze waren sie gekommen und vertrieben alle 2500 Bewohner. Bei den Kämpfen gab es zwei Tote und viele Verletzte, darunter auch Lizas Cousin.

Keiner wusste, warum sich die Rebellen ausgerechnet Kasab ausgesucht hatten. Die kleine Stadt mit den vielen Kiefernwäldern in den Bergen oberhalb der Mittelmeerküste war bisher vor allem bei Touristen als Sommerfrische beliebt. Die Bevölkerung ist rein christlich, überwiegend mit armenischen Wurzeln. Nach dem Genozid vor hundert Jahren waren viele Überlebende in den Ort gekommen. „Klein-Armenien“ sei Kasab gewesen, sagt Liza Titizian, deren Namen ebenfalls auf ihre armenische Abstammung hinweist. „Armenien ist unsere Heimat. Nach dem Völkermord ist Kasab unsere neue Heimat geworden“, sagt sie.

Doch die Nusra-Front hat auch diese Heimat wieder in Frage gestellt. Zwar eroberte die syrische Armee den Ort nach vier Monaten zurück. Die Kirchen hatten die Besatzer aber zerstört, alle christlichen Symbole vernichtet und eine eindeutige Drohung hinterlassen. „Wir sind gekommen, um Euch abzuschlachten“, hatten sie an Hauswände geschrieben. Nur 250 vertriebene Familien kehrten wieder zurück. Lizas Familie gehörte dazu. „Psychologisch hat uns das alle sehr mitgenommen“, sagt sie nur knapp und will nicht weiter darüber reden, wie es ihr damals im sicheren Beirut ging.

Die armenische Christin war auf Drängen von George Sabra, Rektor an der NEST, gekommen. Er kannte sie aus ihrer Studienzeit im Bachelor-Programm, das sie zwischen 2003 und 2007 absolviert hatte. Nach ihrem Abschluss war sie damals nach Kasab zurückgegangen und hatte an der Armenisch-Evangelischen Schule Religion unterrichtet. In ihrer Gemeinde machte sie Jugendarbeit und hielt Kindergottesdienst. Die Schülerzahlen sanken aber von Jahr zu Jahr. Die Auswanderungswelle von Christen aus Syrien hatte bereits begonnen. Klassen mussten geschlossen werden und Liza kündigte irgendwann. „Wir Evangelischen sind nicht viele und ich hatte den Eindruck, dass meine Arbeit nicht mehr wirklich effizient ist.“ Sie blieb aber weiter in Kasab und verdiente sich ihren Lebensunterhalt mit Privatunterricht in Englisch.

Mehrfach bat George Sabra die intelligente Frau, mit der Theologie weiterzumachen. Vor zwei Jahren schrieb sie sich



Foto: Katja Buck

**Bildung macht die Menschen stark, findet Liza Titizian.**

dann in den Masterstudiengang ein. Und wenn alles nach Plan läuft, kann sie in einem Jahr ihren Abschluss machen. Im Gegensatz zu ihren männlichen Kommilitonen wird ihre Kirche ihr hinterher aber keine Pfarrstelle anbieten. Wie die meisten anderen evangelischen Kirchen im Nahen Osten ordiniert auch die Evangelisch-Armenische Kirche bisher keine Frauen und zahlt ihnen entsprechend auch kein Stipendium. Lizas Studium wird von ausländischen Sponsoren finanziert. „Ich studiere freiwillig“, sagt Liza lapidar, fügt dann aber doch hinzu, dass die männlichen Pfarramtsanwärter mit Studienbeginn eigentlich schon ausgesorgt hätten. Ein Kommilitone sei neulich nach Kasab zurückgegangen und arbeite dort nun als Pfarrer. „Wir besuchen die gleichen Seminare. Wir sind ebenbürtig. Aber bei der Frage der Ordination sind wir es nicht.“ Theologisch habe in ihrer Kirche niemand

ein Problem mit der Frauenordination, in die Praxis wolle das aber keiner umsetzen. „Ich möchte keine Revolution und möchte auch nicht meine Gemeinde kritisieren. Aber ich möchte, dass wir wenigstens darüber diskutieren“, sagt Liza ruhig. „Ich studiere nicht, um hinterher Geld zu verdienen.“ Sie wolle mehr über Gott wissen und später gerne ihre Erfahrung mit anderen teilen. „Theologie ist für mich eine Horizonterweiterung.“

Ob sie nach Kasab zurückgehen werde, wisse sie noch nicht. Ursprünglich habe sie sich überlegt, die Region ganz zu verlassen. George Sabra habe sie aber auf die Idee gebracht, nebenher noch Bibliothekswesen zu studieren. Dann wäre das jetzige Theologiestudium nicht nur ein reiner Selbstzweck. Liza schreckt zwar die zusätzliche Belastung, die dieses Doppelstudium mit sich bringt. Die Aussicht, im Bildungsbereich tätig sein zu können, lässt sie aber nicht kalt. „Bildung stärkt die Menschen und entwickelt Gesellschaften.“

*Katja Dorothea Buck*

# DAS EIGENE MIT ANDEREN AUGEN SEHEN

## Rückblick auf ein Studienjahr in Beirut

**Wissen über andere Religionen, Kirchen und Länder zu erwerben, ist das Eine. Die persönlichen Erfahrungen sind das andere. Ein Studienjahr im Libanon verändert den Blick auf das eigene Land und die eigene Gesellschaft, wie Verena Urban feststellen konnte.**

Was mich nach meinem Studienjahr in Beirut an mir selbst schockierte, war, wie sehr sich meine eigene Wahrnehmung von Gewalt, Krieg, Not, Elend und Bedrohung verändert hatte. Als wir im September 2013 im Libanon ankamen, waren wir fassungslos, als ein junger Syrer, den wir im Wohnheim kennengelernt hatten, wieder nach Damaskus zurückging, weil dort ja das Semester wieder anfang. Dass jemand aus einem friedlichen Land in ein Kriegsland zurückkehren wollte, war für uns unvorstellbar. Neun Monate, neun Anschläge auf libanesischem Boden und etliche Begegnungen mit Betroffenen später waren Gewalt, Bedrohung und Krieg auch für uns beinahe zum alltäglichen Hintergrundrauschen verblasst. Wir hatten uns abgefunden, angepasst. Wahrscheinlich ist das eine ganz natürliche Überlebensstrategie. Trotzdem war ich darüber entsetzt, wie einfach, wie schleichend sich dieser Prozess auch in mir selbst vollzogen hatte. So sollte es nicht sein. Menschen sollten sich nicht mit Krieg, Terror, Chaos, Not, Elend und politischem Stillstand abfinden müssen.

Viele unserer libanesischen und syrischen Freunde sehen für sich keine lebenswerte Zukunft in der Region. Die einen

ignorieren das Chaos um sie herum und machen „ihr Ding“, die anderen versuchen zu emigrieren, in die USA, nach Europa oder Kanada. Als ich einen jungen Libanesen fragte, warum er sich nicht politisch oder sozial engagiere und versuche, selbst einen kleinen Teil dazu beizutragen, seinem Land eine bessere Zukunft zu ermöglichen, antwortete er mir: „Warum ich? Was hat mein Land je für mich getan? Ich schulde diesem Land nichts.“

Zurück in Deutschland versuchte ich, meine Gesellschaft als Ganzes von außen wahrzunehmen und fragte mich, was unsere Gesellschaft ausmacht, was meine Rolle in der Gesellschaft ist. Jahrelang hatte ich mich beschwert, wenn ich beim Amt mal etwas länger warten musste, hatte mich über die meines Erachtens unnötige Länderhoheit der deutschen Schulpolitik aufgeregt und mich über Kaninchenzüchtervereine und Akkordeonorchester lustig gemacht. Nach dem Jahr im Libanon sind für mich all diese Dinge und noch viele mehr Facetten einer Gesellschaft geworden, von der ich ganz sicher sagen kann, dass ich in ihr leben will, dass ich mich in diese Gesellschaft einbringen will! Ich konnte nämlich sehr deutlich sagen, was mir mein Land und diese Gesellschaft ermöglicht haben: eine außerordentlich gute Schulbildung und ein mit Bafög finanziertes Hochschulstudium zum Beispiel. Mein Land gibt mir mehr als nur das warme Gefühl von Heimat, es gibt mir auch eine grundlegende Sicherheit, auf der ich mein Leben aufbauen kann.



Zum SiMO-Programm gehört auch, den Libanon zu entdecken. Verena Urban mit einer Kommilitonin in den Ruinen von Tyros, im Hintergrund die moderne Stadt.

Während ich diesen Bericht hier schreibe, bereite ich mich auf meine mündliche Staatsexamensprüfung in evangelischer Theologie vor. Meine Themenwahl unterscheidet sich stark von der meiner Kommilitonen: „Sozialethische Gerechtigkeitstheorien“, „Interreligiöses Lernen“ und „Islam im Nahen Osten“. Das Jahr im Libanon hat mich geprägt. Jetzt, in der Vorbereitung auf diese Prüfungen merke ich, warum ich Theologie studiert habe! Ich will mich – mit dem großen Theologen Paul Tillich gesprochen – mit dem beschäftigen, was uns unbedingt angeht!

Während ich täglich in Bibliotheken sitze, steht unser Land, meine Gesellschaft vor „der größten Herausforderung der Nachkriegsgeschichte“, wie es in den Medien gerne heißt. Was ich in meinen Prüfungstexten lese und im Libanon erlebt habe, hilft mir, die Situation für mich einzuordnen: Das Gelingen unserer Gesellschaft wird davon abhängen, ob wir es schaffen, Verständnis für Fremdheit, für Andersartigkeit aufzubringen; ob wir es

schaffen, Fremdbilder nicht zu Feindbildern werden zu lassen; wie wir mit vorhandenen Ängsten auf allen Seiten umgehen; ob wir diese durch Wissen und Informationsaustausch in authentischen Begegnungen abbauen und ob wir die danach immer noch bestehenden Differenzen aushalten lernen. Das Aushalten der Andersartigkeit ist eine Herausforderung für jeden einzelnen von uns.

Die Beschäftigung mit den Gerechtigkeitstheoretikern lehrt mich: Egal wie sehr wir Menschen uns anstrengen, es gibt sie nicht, die perfekte, für alle gerechte Gesellschaft. Aber das Wissen darum muss nicht dazu führen, von Vorneherein die Flinte ins Korn zu werfen! Im Gegenteil! Wir können und müssen als Bürger dieses Landes in gemeinsamer Anstrengung jeden Tag für eine gerechte und lebenswerte Gesellschaft eintreten, unsere Verantwortung übernehmen, auch wenn wir immer wieder mit Erfahrungen des Scheiterns konfrontiert werden.



Verena Urban rechts mit einem kanadischen Mitstudenten in Sidon.

Meine Erfahrungen im Libanon mit einer fremden Kultur, Religion und insbesondere einer desillusionierten jungen Generation haben mir klar gemacht, dass eine Gesellschaft kein Selbstbedienungsladen sein kann. Unser Wohlstand, unsere Stabilität und unser friedlicher und rechtssicherer Alltag sind keine Selbstverständlichkeit. Ich empfinde Dankbarkeit, in diesem Land leben zu dürfen. Sie motiviert mich, auch in Zukunft daran mitwirken zu wollen, dass diese Gesellschaft eine für alle ihre Mitglieder lebenswerte Gesellschaft bleiben wird.

*Verena Urban hat 2013/2014  
in Beirut studiert.*

## INFO



### SiMO

Das Programm Studium im Mittleren Osten (SiMO) ermöglicht Studierenden, ein Jahr lang an der Near East School of Theology (NEST) in Beirut zu verbringen. Die Studierenden lernen die Kirchen im Nahen Osten kennen, eignen sich Grundkenntnisse im Islam an und setzen sich mit Chancen und Risiken des interkulturellen und interreligiösen Dialogs auseinander. SiMO ist eine der wenigen Möglichkeiten für Studierende aus Deutschland, die kirchliche Vielfalt im Nahen Osten kennenzulernen. An deutschen Universitäten sind in den letzten Jahren so gut wie alle Lehrstühle zum christlichen Orient abgebaut worden.

**Bewerbungsschluss für das Studienjahr 2016/2017 ist der 10. Dezember 2015.**

Weitere Informationen und Bewerbungsunterlagen gibt es bei der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS):

[www.ems-online.org](http://www.ems-online.org)

Kontakt zu ehemaligen SiMO-Studierenden kann der Freundeskreis der NEST vermitteln. Der Freundeskreis ist ein Netzwerk von Alumni, die den Kontakt zur NEST pflegen und sich immer wieder treffen, um über Themen, die im Zusammenhang mit der orientalischen Christenheit stehen, zu diskutieren.

[www.freunde-der-nest.de](http://www.freunde-der-nest.de)

„Reformatorisches im weltweiten Horizont“ ist das Thema der 5. Internationalen Konsultation von NEST und SiMO, die Ende Juni 2016 in Beirut stattfindet. Einladung und weitere Informationen s. Seite 25

## BLEIBEN ODER GEHEN UND DIE FRAGE DES MARTYRIUMS

Ein Besuch im maronitischen Priesterseminar in Ghazir

Der Weg zum Priesterseminar in Ghazir ist steil. Hoch in den Bergen über Jounieh thront die althehrwürdige Einrichtung, in der die maronitische Kirche ihre Priester ausbildet. In unzähligen Kurven windet sich die Straße von der Küste hoch, bis in einer Serpentine plötzlich das große Eingangstor auftaucht. Dahinter geht es nur noch zu Fuß weiter. Wer alle Stufen der breiten Steintreppe hochgestiegen ist, muss erst einmal verschnaufen.

Für die 152 jungen Männer, die derzeit hier leben, war diese Etappe vermutlich die leichteste auf ihrem Weg ins Priesterseminar. Sieben Jahre dauert die Vorbereitung auf das Amt. In dieser Zeit leben die Seminaristen wie in einem Kloster. Stundengebete strukturieren den Tag, klare Vorgaben und eindeutige Hierarchien das Zusammenleben. Wer sich für die Laufbahn als Priester entscheidet, muss wissen, warum er dies tut. „Für eine Berufung gibt es keine rationalen Gründe“, sagt Alain Boulos, der seit fünf Jahren im Priesterseminar ist. Davor hat der 44-Jährige ein ganz anderes Leben geführt. Er war Leiter eines international tätigen Verlages, hat gut verdient und einige Jahre in England gelebt. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von 17 und acht Jahren. In der maronitischen Kirche dürfen Priester verheiratet sein. „Es ist eine Leidenschaft für denjenigen, der meinem Leben am meisten Sinn geben kann“, erklärt Alain seine Entscheidung, die für die kleine Familie gravierende Folgen hatte. Denn seine Frau und die Kinder müs-



sen nun mit dem Geld auskommen, welches die Mutter als Sekretärin verdient. „Man verliert im materiellen Sinn“, sagt der Familienvater, „aber man bekommt auch viel zurück.“ Die Familie werde von Freunden unterstützt, für das Schulgeld der Kinder kämen zum Beispiel Privatpersonen auf, die davon berührt sind, dass Alain Boulos seiner Berufung folgt. „Wir erleben als Familie eine Solidarität des Glaubens“, sagt er und fügt hinzu, dass er sehr froh sei, dass seine Frau und die Kinder seine Entscheidung mittragen.

Die Eltern von Edgar El-Tansi dagegen tun sich nach wie vor schwer damit, dass

Von links nach rechts: Die drei Seminaristen Cherbel, Edgar und außen rechts Alain mit einem bereits geweihten Priester in der Kapelle des Seminars.



ihr jüngster Sohn Priester werden will. Als der heute 26-Jährige ihnen vor einigen Jahren seine Entscheidung mitteilte, waren sie geschockt. Der junge Mann hatte gerade sein Betriebswirtschaftsstudium erfolgreich abgeschlossen und die Eltern sahen ihn bereits eine Karriere in der freien Wirtschaft machen. „Sie haben mir ihren Segen nur mit großer Bitterkeit gegeben“, erzählt Edgar. Dass so viele Christen die Hoffnung auf eine Zukunft in der Region aufgeben, treibt ihn um. Als Priester müsse er sich die Frage einmal stellen, wie er die Menschen motivieren kann, trotz aller Gefahr und Perspektivlosigkeit zu bleiben. „Wer aufgibt, geht den

ersten Schritt in Richtung Tod“, sagt er. Im Umkehrschluss heiße dies, dass Bleiben lebendig bleiben bedeute. Offenbar denkt der 26-Jährige schon lange über dieses Thema nach.

### Gehen oder Bleiben?

Genauso wie Cherbel Kharrat, sein Mit-Seminarist. „Ich weiß, dass es für mich nicht einfach sein wird, wenn meine Familie einmal den Libanon verlassen sollte. Ich werde aber bleiben.“ Auch der 29-Jährige hat vor Eintritt ins Priesterseminar ein normales Leben als Agraringenieur geführt. Vor vier Jahren hatte er die große Entscheidung getroffen, seinem Leben einen tieferen Sinn zu geben. „Meine Eltern haben sich nicht gewundert, als ich ihnen meinen Entschluss mitteilte, Priester werden zu wollen. Sie und meine drei Geschwister unterstützen mich darin sehr.“ Das mache die Sache nicht unbedingt leichter für ihn. „Die Erwartungen machen die Verantwortung nur noch größer“, sagt der junge Mann, der aus Bikfaya stammt, einer Stadt in den Bergen des Libanon, in der überwiegend maronitische Christen leben.

Die Maroniten sind die älteste Religionsgemeinschaft im Libanon. Ihre Kirche geht auf den Mönch Maron zurück, der im fünften Jahrhundert gelebt hat. Seit 1445 ist sie mit der Römisch-katholischen Kirche uniert. Weltweit gibt es heute sechs Millionen Maroniten. Etwa eine Million leben noch im Libanon, was einem knappen Drittel der Gesamtbevölkerung des Landes entspricht. Als größte christliche Gemeinschaft stellen sie laut Verfassung den Präsidenten des Landes. Aber auch sonst sind die Maroniten stark in der Politik vertreten und haben sich von jeher in die Frage der Zukunft des Landes immer wieder stark eingemischt. Wer hat nicht



Foto: Katja Buck

**Monsignore Issam Abi Khalil, der Rektor des Priesterseminars, war früher Architekt.**

von den christlichen Milizen gehört, die während des libanesischen Bürgerkriegs (1975–1989) mit der Waffe ihre Interessen durchzusetzen versuchten?!

Der Rektor des Priesterseminars in Ghazir kennt diesen Teil der Geschichte nur zu gut. Er habe selbst vier Jahre lang in den Reihen der Milizen gekämpft, gibt Monsignore Issam Abi Khalil unumwunden zu und fügt erklärend hinzu, dass er damals natürlich noch nicht Priester gewesen sei. Ursprünglich habe er als Architekt gearbeitet. „Ich habe meine einzige Schwester verloren und musste zusehen, wie viele junge Leute unnötig gestorben sind.“ Irgendwann sei er nicht mehr um die Sinnfrage herumgekommen. Nach langem, innerem Kampf habe er sich dazu

entschlossen, Priester zu werden. „Der Krieg im Libanon hat uns viel gelehrt“, sagt er.

Seit 15 Jahren ist Monsignore Issam Rektor des Priesterseminars in Ghazir. Noch nie habe es so viele Priesteranwärter gegeben wie heute. Unter den 152 Seminaristen seien viele Banker, Anwälte oder Ärzte. Auch die Warteliste sei lang. Eine einfache Erklärung, warum das Priesteramt so attraktiv sei, habe er nicht. „Ich glaube aber, dass es berührend ist, wenn Menschen den christlichen Glauben wirklich leben“, sagt er nachdenklich.

## Die Frage nach dem Martyrium

Für Alain, Edgar und Cherbel ist dies die zentrale Frage. Was heißt es, den Glauben bis in die letzte Konsequenz zu leben? Gerade jetzt und heute, wo im Nahen Osten das Christentum an vielen Orten nach mehr als 2000 Jahren für immer zu verschwinden droht? Ohne große Umschweife sind die drei Seminaristen bei der Frage nach dem Martyrium angekommen, einem Thema, das sie offensichtlich schon oft untereinander diskutiert haben und das westlichen Christen so schrecklich fremd ist. „Unsere Kirche ist eine Märtyrerkirche“, sagt Edgar nicht ohne Stolz. Und Cherbel fügt hinzu: „Die Kirche lebt vom Blut der Märtyrer.“ Damit diese Sätze nicht falsch verstanden werden, erklärt Alain schließlich der westlichen Besucherin: „Wir wollen leben und wollen dem Leben dienen, nicht dem Tod. Aber wenn wir gezwungen werden, im Sterben unseren Glauben zu bezeugen, dann hängen wir nicht am Leben. Wir vertrauen auf Gott.“

*Katja Dorothea Buck*

# WO DAS LEBEN SPIELT

## Wie die Umbrüche das Theologiestudium in Kairo verändern

**Es gibt spannendere Lektüren als Lehrpläne. Wer aber die aktuellen Studieninhalte des Evangelischen Seminars für Theologie in Kairo (ETSC) mit denen von vor einigen Jahren vergleicht, merkt schnell: Die Hochschule hat einen historischen Paradigmenwechsel vollzogen – und das mit Erfolg.**

**I**m quirligen Stadtteil Abbassiya wirkt das ETSC wie eine kleine Oase. Wer durch das schmiedeeiserne Tor gegangen ist, könnte den Lärm der Stadt und die drängenden Fragen um die Zukunft Ägyptens getrost draußen lassen. Ruhig und freundlich, fast ein wenig beschaulich, geht es auf dem kleinen Hochschulgelände zu. Das rote Hauptgebäude mit der einladenden Veranda zeugt von einer ehrwürdigen Tradition. Was 1863 als schwimmendes Seminar auf einem Nil-Hausboot zwischen Assuan und Kairo begann, fand 1926 hier seine feste Bleibe.

Heute ist das ETSC in Kairo mit den beiden Dependancen im oberägyptischen Minya und in Alexandria die Ausbildungsstätte für evangelische Pfarrer in Ägypten. Derzeit bereiten sich 38 junge Männer auf dieses Amt vor. Im Gegensatz zu den anderen Ländern im Nahen Osten, wo evangelische Christen nur eine kleine Minderheit in der Minderheit sind, bilden die Protestanten am Nil mit rund 700.000 Mitgliedern nach den koptisch-orthodoxen Christen die zweitgrößte Kirchenfamilie.

Die Zeiten, als es in den Kursen und Seminaren am ETSC noch beschaulich zuzug, sind längst vorbei. Während frü-

her angehende Pfarrer ihr Theologiestudium über Schriften und Bücher gebeugt absolvierten, müssen sie heute immer wieder für einige Monate raus ins wirkliche Leben. „Wir wollen näher an den Menschen sein“, sagt Atef Gendy, der seit 2000 Präsident des ETSC ist. Früher habe die Kirche vor allem das spirituelle Leben der Menschen im Blick gehabt. „Gott ist aber nicht nur ein Gott des Heils, sondern auch ein Gott der Schöpfung, der sich um seine Geschöpfe sorgt. Und er ist ein Gott der Geschichte“, sagt Gendy. Auf diesem theologischen Grundverständnis habe das ETSC vor einigen Jahren seine gesamten Lehrpläne neu aufgebaut.

Seit ein paar Jahren sind sozialdiakonische Praktika für angehende Pfarrer Pflicht. „Wir schicken die Studenten in arme, ländliche Gegenden. Dort lernen sie Kirche noch einmal neu kennen“, sagt Gendy. In Waisenhäusern, Gefängnissen, Altenheimen, in Projekten für Drogenabhängige oder für Straßenkinder erlebten sie, was Diakonie tatsächlich bedeute. „Für einige ist das sehr hart. Sie werden mit Dingen konfrontiert, von denen sie sich nicht vorstellen konnten, dass es so etwas in unserer Gesellschaft gibt wie zum Beispiel sexuellen Missbrauch von Kindern.“

### Raus aus den Studierstuben

Doch nicht nur die Studenten müssen raus. Auch die Dozenten verlassen regelmäßig ihre Studierstuben. Die meisten Christen in Ägypten leben in den Dörfern und Kleinstädten in Oberägypten. Das Leben dort unterscheidet sich sehr vom Alltag in der Mega-City Kairo oder im urbanen Alexandria. Armut und Analphabetismus sind auf



Foto: Katja Burck

**Evangelische Pfarrer in Ägypten bekommen am Evangelischen Seminar für Theologie in Kairo (ETSC) ihr theologisches Rüstzeug für den Dienst in den Gemeinden.**

dem Land wesentlich greifbarer und präsenter. Auch kommen religiöse Spannungen in Oberägypten häufiger vor. „Fast jede Woche ist einer unserer Dozenten unterwegs und hält einen Vortrag in einer Gemeinde. Wir bieten Workshops zu praktischen Themen an wie Kindergottesdienst oder Jugendarbeit“, sagt Gendy. Bei diesen Treffen bekämen die Dozenten mit, was

die Menschen wirklich beschäftigt und könnten dies dann an die Theologiestudierenden weitergeben.

Die Außeneinsätze in den Gemeinden machen aber auch das Seminar und sein Angebot bekannter, wie zum Beispiel das Studienprogramm für Laien. An den drei Standorten sind derzeit 244 Studierende in diesem Zug eingeschrieben, so viele wie



**Dr. Atef Gendy**  
ist seit 15 Jahren  
Präsident des  
ETSC

Foto: Katja Buck

nie zuvor. Für die Gemeinden ist dies ein Hoffnungszeichen: In einer Minderheitensituation steht und fällt das kirchliche Leben mit engagierten und kompetenten Gemeindegliedern, die zusammen mit dem Pfarrer die Arbeit tragen.

Das Laien-Studienprogramm ist aber auch noch in anderer Hinsicht zukunftsweisend. In den Kursen sind einige Frauen eingeschrieben. Die Hoffnung, dass sich die Presbyterianische Nilsynode endlich dazu durchringt, auch Frauen in den Pfarrdienst zu nehmen, ist nicht ganz unbegründet. Seit einigen Jahren wird die Debatte in der Synode und in den einzelnen Gemeindebezirken immer wieder aufgenommen und leidenschaftlich geführt. Viele gehen davon aus, dass sich diesbezüglich beim nächsten Generationenwechsel etwas tun wird. Und sollte die Frauenordination dann eines Tages tatsächlich beschlossen werden, verfügt die Nilsynode mit einem Schlag über zahlreiche Pfarramtanwärterinnen, denen nur noch wenige akademische Weihen fehlen, um in den Pfarrdienst aufgenommen zu werden.

### Zur Transformation beitragen

Der Paradigmenwechsel des ETSC zahlt sich aus. Die Studierendenzahlen steigen von Jahr zu Jahr. Seit dem Jahr 2000 haben sie sich mehr als verdreifacht. Während vor 15 Jahren noch weniger als hundert

Leute in den verschiedenen Programmen eingeschrieben waren, sind heute fast 300 Studierende registriert. „Wie können wir den Menschen etwas über Gott erzählen, wenn wir Ihn und Seinen Charakter nicht erforscht haben“, sagt Theodore, ein Student aus dem vierten Jahr auf die Frage, warum er sich eingeschrieben hat. Auch sein Kommilitone Amir hat bereits erfahren, wie spannend dieses wissenschaftliche Forschen über Gott sein kann. „Ich wollte eigentlich nur ein guter Hirte für die Menschen in der Gemeinde werden. Heute weiß ich, dass ich durch die Weite des Theologiestudiums Gott und mich selbst besser kennenlernen kann. Wenn ich später Pfarrer bin, möchte ich nebenher noch Philosophie studieren.“

Der inhaltliche Kurswechsel hat zwar schon vor der Revolution von 2011 begonnen. Die gesellschaftlichen Umbrüche haben dem neuen Ansatz aber noch zusätzlich Schub gegeben. „Wir fühlen uns stärker für die Gesellschaft verantwortlich und überlegen ständig, wie wir zur Transformation beitragen können“, sagt Gendy. Neue Kurse für Pfarrer und Graduierte zu politischer und sozialer Verantwortung seien ins Seminarangebot aufgenommen worden. Dozenten aus dem säkularen Bereich kämen dafür extra ans ETSC. Das kirchliche Führungspersonal brauche Orientierung in dem, was derzeit in unserer Gesellschaft passiere. „Wir wollen aber keine politisierte Kirche sein. Wir sind keine Partei“, stellt Gendy klar. „Wir wollen, dass unsere Leute ernsthafte und verantwortliche Bürger sind, dass sie zivilgesellschaftliche Strukturen aufbauen und die Menschen über ihre Bürgerrechte aufklären können.“

*Katja Dorothea Buck*

## WAS KINDER ZUM LEBEN BRAUCHEN

Fortbildung für Erzieherinnen und Erzieher an der JLSS

Wie kann im Internat auf jedes Kind und seine Bedürfnisse eingegangen werden? Was brauchen Kinder, damit sie aus schwierigen Verhaltensmustern herausfinden? Bei einer Fortbildung an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule (JLSS) im Libanon haben Erzieherinnen und Erzieher gemeinsam nach Antworten gesucht.

**A**usgerechnet in die große Halle willst du?“ Eine Erzieherin kann nicht fassen, welchen Ort ich für die Fortbildung der elf Kolleginnen und Kollegen gewählt habe. Aber welcher Raum wäre geeigneter als die große Hermann Schneller Hall, unsere Turn- und Festhalle?! Sie ist weiträumig und kühl, bietet genug Platz für Körper, Seele und Geist, hatte ich mir gedacht. Und jetzt diese Skepsis... Wenn schon die Wahl des Raumes für Fragezeichen sorgt, wie würden sich die Kollegen insgesamt einlassen? „Ist Fortbildung denn überhaupt notwendig?“, hatte ein anderer Kollege etwas pikiert gefragt.

Nach einem gemeinsamen libanesischen Frühstück starten wir mit einem Spiel, bei dem es um Merkfähigkeit, Gruppenwahrnehmung und die eigene Präsenz geht. Wir spielen ein paar Runden, ganz unkompliziert und locker. Anhand des Spiels erkläre ich, wie hilfreich es ist, solche Spiele auch mit Kindern und Jugendlichen zu machen. Präsent sein heißt schließlich, im Moment ganz im Jetzt und Hier zu sein, wach und konzentriert.

Unsere „Arbeits-sprache“ soll heute Englisch sein, daher tauschen wir uns zu Beginn über mögliche Verständigungsschwierigkeiten aus. Zwei Kollegen sind bereit, jederzeit auch ins Arabische oder arabische Äußerungen ins Englische zu übersetzen – letzteres falls ich nicht verstehe. Alle entspannen sich diesbezüglich und ich kann mit dem eigentlichen Thema beginnen. Es soll um die Grundbedürfnisse und ihre Bedeutung für den pädagogischen Alltag gehen.

„Was braucht ihr unbedingt zum Leben?“, frage ich und notiere jede Aussage auf einer Karte. Ich komme gar nicht hinterher mit Schreiben, ein reger Austausch hat begonnen. Auch die ersten Einwände, ob das zuletzt genannte denn wirklich lebensnotwendig ist – oder vielleicht nur wichtig zum Leben...?

Zwei Erzieherinnen ordnen anschließend all die genannten Begriffe ihrer Bedeutsamkeit nach. „Nahrung“, „Gesundheit“ und „Liebe“ stehen ganz oben, „Musik“ und „Handy“ am Ende der Liste. Wir diskutieren: Wer würde genauso anordnen, wer anders? Jemand sieht in „Musik“ kein ernstzunehmendes Bedürf-



nis. Eine Erzieherin wirft aber ein: „Ich kann ohne Musik nicht leben!“ Ein Erzieher möchte wissen, wie denn eine solche



Foto: EMS/Dorothee Beck

**Für den pädagogischen Alltag ist die Frage nach den Grundbedürfnissen zentral.**

Liste in Deutschland aussähe? „Was ist für Euch ganz wichtig?“, fragt er. Die kulturelle Neugier und die Lebendigkeit, mit der die Erzieherinnen und Erzieher diskutieren, freuen mich. Häufig genug stellt mein „Anderssein“ in der Rolle der Internatsleitung eine große Herausforderung für meine arabischen Kolleginnen und Kollegen dar.

Nach der Kaffeepause geht es um die Problematik, wenn frühkindliche Bedürfnisse nicht erkannt werden. Kinder lernen früh, wie sie Mangel kompensieren – leider

entwickeln sich daraus aber oft Verhaltensweisen, die uns im Internat vor große Herausforderungen stellen. Auch die Frage, welche Rolle die Umgebung (z.B. Eltern) für ein Kind spielt, ist wichtig. „Für den Umgang mit Kindern wie mit deren Eltern ist hilfreich: nicht schnell verurteilen, sondern Hintergründe verstehen lernen“, lautet meine Botschaft. „So finden wir heraus, was ein Kind tatsächlich von uns braucht“.

Eine Erzieherin erzählt das positive Beispiel eines Jungen, der häufig frustriert war und wenig Kooperationsvermögen zeigte. Mit Unterstützung der Erzieherin und der Gruppe konnte er aber einen großartigen Schulerfolg erzielen. Seine Einstellung zu den Bezugspersonen im Internat veränderte sich sehr positiv. Wir überlegen gemeinsam, woran es diesem Jungen möglicherweise gefehlt haben könnte und was er brauchte, um sich in guter Weise zu verändern. Wir sehen, dass wir im Internat eine echte Chance haben, Kindern dabei zu helfen, die Abwärtsspirale zu durchbrechen.

Mit einer Feedbackrunde beschließen wird die Fortbildung. Die Rückmeldungen sind durchweg positiv. Eine Erzieherin räumt allerdings ein, dass sie im Alltag oft nicht wisse, woher sie die Zeit zur Reflexion und Förderung einzelner Schüler nehmen solle – ein Gefühl, das viele in der Internatsarbeit kennen. Umso wichtiger ist dann, dass man sich immer wieder Auszeiten nimmt, in denen man sich mit Kolleginnen und Kollegen austauscht, sich gegenseitig unterstützt und bei Fortbildungen neue Anregungen bekommt.

*Dorothee Beck leitet das Internat der JLSS.*

## WENN „KLEINE DINGE“ WICHTIG WERDEN

**Volontäre an der Schneller-Schule in Amman berichten**

Nach einer zweijährigen Pause sind seit September wieder drei Freiwillige an der Theodor-Schneller-Schule (TSS) in Amman tätig. Alexandra Schanz (AS), Dominik Klein (DK) und Anne Ruck (AR) helfen im Rahmen des Ökumenischen Freiwilligenprogramms der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) zehn Monate in den Wohngruppen des Internats mit.

**Was hat Sie in den ersten Tagen am meisten erstaunt?**

AS: Ich hatte nicht damit gerechnet, dass ich so schnell als Teil der Wohngruppe akzeptiert werde. Vom ersten Abend an gehörte ich dazu. Das ist sehr schön und erleichtert die Arbeit! Ich habe auch nicht damit gerechnet, dass sich eine so bunt zusammengewürfelte Gruppe von Mädchen zwischen zehn und 13 Jahren so gut versteht und zusammenhält. Das schließt die Erzieherinnen mit ein.

DK: Zum einen hat mich erschreckt, wie niedrig teilweise das Niveau in der Schule ist. Wenn eine Schülerin oder ein Schüler nach täglichem Englischunterricht einfache Fragen wie „How old are you?“ nicht versteht, ist das sehr demotivierend. Die positiven Überraschungen überwiegen aber. Beispielsweise ist es sehr schön zu sehen, wie wohl die Kinder sich hier fühlen und wie sehr sie es schätzen, an der Schneller-Schule zu lernen und zu leben. Außerdem beeindruckt mich, wie einfach die Kinder und Jugendlichen sich bespaßen lassen. Für sie scheint es das Höchste zu sein, mit 70 anderen Kindern in den Pool zu springen, obwohl die meisten von ihnen

sich gerade mal über Wasser halten können.

**Was erscheint Ihnen – abgesehen vom Sprachlernen – als größte Herausforderung in Ihrer Arbeit mit den Kindern?**

DK: Einige Kinder öffnen sich sehr schnell und wollen immer mit mir reden. Andere jedoch sind sehr introvertiert und schwierig einzuschätzen. Hoffentlich verbessert sich das Verhältnis, wenn meine Sprachkenntnisse größer sind.

AR: Ich denke, die größte Herausforderung ist die notwendige Geduld. Ich arbeite mit Kindern im Alter von vier bis acht Jahren. Da dauert es sehr lange, bis beispielsweise jeder fertig gegessen hat (manche füttere ich noch) oder bis dann endlich abends das Licht ausgemacht werden kann. 16 Mädels in den Griff zu bekommen, ist leichter gesagt als getan. Man muss flexibel und spontan sein, sich anpassen und darf trotzdem seine eigene Persönlichkeit nicht verlieren.

**Gibt es ein Kind im Internat, das Ihnen besonders am Herzen liegt?**

AS: Die zehn Mädchen in meiner Wohngruppe stammen aus schwierigen Familienverhältnissen und haben trotzdem ein Lächeln auf den Lippen. Sie sind mir als Gruppe sehr ans Herz gewachsen. Ich möchte aus dieser Gruppe eigentlich niemanden herausheben. Wenn ich aber von einem Kind erzählen müsste, würde ich ein Mädchen aus Syrien wählen. Es ist seit zwei Jahren an der TSS. Der Bürgerkrieg in Syrien hat ihr ihren Vater, ihr Zuhause und ihre Freunde genommen. Obwohl ich mich nicht groß verständigen kann, war sie von



Fotos: Ruck/Schanz



Anne Ruck und Alexandra Schanz mit Kindern in der TSS.

Anfang an an meiner Seite. Für mich ist sie ein sehr gutes Beispiel dafür, wie stark die Persönlichkeiten dieser Mädchen trotz ihres jungen Alters sind.

**AR:** Ein Mädchen kam über eine Hilfsorganisation an die TSS. Sie hatte einen leeren Blick, sagte kein Wort und ihr Oberkörper war voller Narben. Mit der Zeit ist sie aber richtig aufgeblüht. Es macht mich froh zu sehen, wenn dieses Kind mir stolz ihren eigenen Schrank im Internatsgebäude zeigt oder mich anstrahlt, wenn ich mit ihr „Hoppe-hoppe-Reiter“ spiele. Sie hat mir gezeigt, dass man sich eigentlich viel mehr für die, in der westlichen Welt „kleinen Dinge“ begeistern sollte.

### Warum haben Sie sich für die TSS als Einrichtung entschieden?

**AS:** Ich finde den Gedanken „Frieden leben lernen“ und dass Kinder egal welcher Konfession und Herkunft gemeinsam erzogen werden, sehr schön und wichtig, vor allem in der Region des Nahen Ostens.

**DK:** Ich finde es wichtig, dass vor allem in Regionen wie dem Nahen Osten, wo die Toleranz gegenüber Minderheiten und anderen Religionen oftmals eingeschränkt

ist, Christen und Muslime zusammen aufwachsen und lernen, sich gegenseitig zu respektieren.

**AR:** Die TSS leistet mit der Aufnahme von Kindern aus schwierigen familiären Verhältnissen und teils mit traumatisierenden Erlebnissen einen wichtigen Beitrag. Ich bin froh, Teil des Teams sein zu dürfen.

*Die Fragen stellte Katja Dorothea Buck.*

## INFO

### ÖFP ÖKUMENISCHES FREIWILLIGENPROGRAMM



Weitere Informationen über das Ökumenische Freiwilligenprogramm ÖFP finden Sie auf der Homepage der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS):

[www.ems-online.org/weltweit-aktiv/oekumenisches-freiwilligenprogramm/](http://www.ems-online.org/weltweit-aktiv/oekumenisches-freiwilligenprogramm/)

Dort finden Sie auch die Blog-Einträge der Volontäre, in denen sie von ihren Erfahrungen und Erlebnissen berichten.

## SCHNELLER-GRABSTEIN IN NEUEM GLANZ

### Restaurierungsprojekt auf dem Zionsberg in Jerusalem

Die im Oktober 2013 von religiösen Extremisten zerstörten Grabstätten auf dem alten Protestantischen Friedhof in Jerusalem sind von der israelischen Denkmalschutzgesellschaft restauriert worden. Damit hatte kaum ein Kirchenvertreter gerechnet.

Der Friedhof auf dem Zionsberg ist ein berühmter, historischer Ort. Hier ruhen einige der berühmtesten Persönlichkeiten, die die Geschichte des Osmanischen Jerusalems im späten 19. Jahrhundert geprägt haben: Bischöfe, Konsuln, Ärzte, Schwestern, Forscher und Missionare. Unter ihnen sind auch Johann Ludwig Schneller, der Gründer des Syrischen Waisenhauses, seine Frau Magdalena sowie ihre Kinder Theodor, Maria und Benony.

In den letzten Jahren war der Friedhof, welcher der anglikanischen und evangelischen Kirche gehört, immer wieder Ziel von zerstörerischen Übergriffen, die nationalistischen-orthodoxen Juden, Fanatikern einer Jeschiva in der Nachbarschaft zugeordnet wurden. Der schlimmste Übergriff geschah vor kurzer Zeit, als eines Nachts auf dem nicht umzäunten Gelände 33 christliche Grabstätten zertrümmert wurden. Dieser Vorfall sorgte in kulturellen, religiösen, akademischen und diplomatischen Kreisen für Aufregung, wurde aber von lokalen Zeitungen mit der Unterstützung von Bürgermeister Nir Barkat heruntergespielt.

Ich rief bei der Denkmalschutzgesellschaft an und der evangelische Propst Wolfgang Schmidt schrieb einen Brief. Die

Gesellschaft startete daraufhin ein eigenes Restaurierungsprojekt für den Friedhof. Ich wurde zum Projektmanager ernannt, der die Aufgabenteilung zwischen der Kirche und der Gesellschaft koordinieren sollte. Wir konnten uns an einer detailreichen Dokumentation der 33 Grabstätten orientieren. Eine Gruppe von Restauratoren traf ein und vollendete die Arbeit innerhalb von fünf Tagen.

Heute heißt es, dass die Kirchen einen Eisenzaun um den Friedhof ziehen lassen wollen, was dringend nötig ist. Sie überlegen, ob sie – wie von mir vorgeschlagen – den historischen Ort auch für geführte Touren öffnen.

Für die Christen war das Restaurierungsprojekt der Denkmalschutzgesellschaft eine Überraschung. In der Regel messen die israelischen Behörden sowohl auf Regierungs- als auch auf Gemeindeebene hassgeleiteten Übergriffen von Juden auf Christen heutzutage nur wenig Beachtung bei und zeigen sich in der Strafverfolgung eher schwach. Der Brandanschlag auf die Brotvermehrungskirche in Tabgha am See Genezareth vor kurzem ist ein erschreckendes Ergebnis dieser Politik des Desinteresses. Wir beten für einen Sinneswandel in dieser einmaligen Stadt der drei Religionen.

*Dr. Gil Gordon ist Architekt und Stadtplaner in Jerusalem und seit vielen Jahren der Schneller-Arbeit verbunden.*



Der zerstörte Schneller-Grabstein im Oktober 2013 (rechts) ist wieder restauriert.

## REFORMATORISCHES IM WELTWEITEN HORIZONT

### 5. Internationale Konsultation von SiMO und NEST in Beirut

Sowohl das orientalische Christentum als auch der Islam sind seit dem 19. Jahrhundert durch die Präsenz von Reformationskirchen im Nahen Osten in besonderer Weise herausgefordert. Sozialdiakonische und pädagogische Einrichtungen mit evangelischem Hintergrund sowie die Verbreitung evangelischer, arabischer Bibelübersetzungen haben diesen Teil der Welt dauerhaft transformiert. Zugleich stellt sich in Deutschland die Frage: Was bedeutet die Idee einer andauernden Reformation („ecclesia semper reformanda“) in einem zunehmend säkularen und multireligiösen Kontext?

Von 23. bis 28. Juni werden bei einer öffentlichen Tagung in Beirut Christen von West- und Ostkirchen sowie Muslime darüber diskutieren. Interessierte sind herzlich in den Libanon eingeladen.

In einem ökumenischen, interkulturellen und interreligiösen Dialog soll nach der „Mission“ der jeweils Beteiligten in ihren lokalen, gesellschaftlichen und religiösen Kontexten gefragt werden. Wie nehmen andere – Muslime und Angehörige der Ostkirchen – Präsenz und Zeugnis der Protestanten in ihrer Mitte wahr? Spielt der Protestantismus überhaupt noch eine Rolle? Und wenn ja: Wie können evangelische Christinnen und Christen heute diese Rolle ausfüllen, welchen Auftrag haben sie in ihren jeweiligen Gesellschaften? Und schließlich: Worin besteht in

einem Kontext von zunehmender Gewalt, Extremismus und Krieg ein angemessenes evangelisches, ökumenisches und interreligiöses Engagement für Frieden, Gerechtigkeit, Versöhnung und Solidarität?

Das Symposium richtet sich an Studierende und Lehrende der Theologie, Islamwissenschaft, Geschichte, Politikwissenschaft und verwandter Fächer, sowie an alle Interessierten – besonders natürlich an gegenwärtige und ehemalige Studierende von SiMO, NEST und ähnlichen Institutionen. Wir erwarten herausragende Referentinnen und Referenten aus diesen Studiengebieten: Protestanten, Katholiken, Orthodoxe und Muslime, sowie Vertreterinnen und Vertreter der weltweiten Reformationsdekade.

#### **Kosten:**

 Auf die Teilnehmenden kommen Kosten für die Anreise, Unterbringung (einfaches Mittelklassehotel oder Gästehaus) und einen Teil der Mahlzeiten zu. Wir bemühen uns derzeit um Zuschüsse, insbesondere für die Nichtverdienenden.

#### **Anmeldeschluss:**

21. März 2016

#### **Weitere Informationen und Anmeldungen:**

SiMO – Studium im Mittleren Osten – ein Programm der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS), Geschäftsstelle Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart, Tel.: +49 711 636 78 -39, Fax: +49 711 636 78 -45, E-Mail: feist@ems-online.org

**Die Veranstaltung findet in englischer Sprache statt.**

# SiMO

## REFORMATION – UND DIE EINE WELT 500 JAHRE REFORMATION IN DEUTSCHLAND UND DEM LIBANON

### 5. Internationale Konsultation

der Near East School of Theology (NEST), Beirut,  
mit dem "Studium im Mittleren Osten" (SiMO)

23.-28. JUNI 2016 – BEIRUT, LIBANON



SiMO – Studium im Mittleren Osten  
ein Programm der Evangelischen  
Mission in Solidarität (EMS)

◀ Mehr Informationen  
[www.ems-online.org](http://www.ems-online.org)  
E-Mail: [feist@ems-online.org](mailto:feist@ems-online.org)



Evangelische Mission  
in Solidarität



EKD  
Evangelische Kirche in Deutschland

Freiburger NEST  
NEAR EAST SCHOOL OF THEOLOGY  
Beirut, Libanon

# WIR FREUEN UNS ÜBER NEUE MITGLIEDER!

Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen e.V. (EVS) unterstützt und begleitet die Arbeit der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon und der Theodor-Schneller-Schule in Jordanien. Seine besondere Aufgabe besteht darin, in den Schneller-Schulen bedürftigen Kindern Erziehung sowie eine schulische und berufliche Ausbildung zu ermöglichen. In seinen Publikationen und bei Veranstaltungen informiert der EVS über Kirchen und Christen im Nahen Osten.

Das Schneller-Magazin erscheint vier Mal im Jahr. Der EVS stellt es den Leserinnen und Lesern kostenlos zur Verfügung. Der Bezug des Heftes bedeutet nicht automatisch eine Vereinsmitgliedschaft im EVS. **Wir freuen uns, wenn Sie, liebe Leserin und lieber Leser, Mitglied im EVS werden** und damit nicht nur die Schneller-Schulen, sondern auch die Arbeit der Redaktion unterstützen.

Wenn Sie Mitglied werden wollen, schicken wir Ihnen gerne eine Beitrittserklärung zu. Der jährliche Mindestbeitrag beträgt für natürliche Personen 25 Euro, für juristische Personen 50 Euro. Mit einer Spende für die Schneller-Schulen unterstützen Sie eine als mildtätig anerkannte diakonische Arbeit.

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart  
Tel.: 0711 636 78 -39  
Fax: 0711 636 78 -45  
E-Mail: [evs@ems-online.org](mailto:evs@ems-online.org)



**EVS Evangelischer Verein  
für die Schneller Schulen**

[www.evs-online.org](http://www.evs-online.org) 

# VON MADURAI IN DEN STUTTGARTER WESTEN

Neu in der EMS-Geschäftsstelle: Dr. Kerstin Neumann

Seit Mitte August leitet Dr. Kerstin Neumann die Abteilung Mission und Partnerschaft in der Geschäftsstelle der Evangelischen Mission in Solidarität (EMS) in Stuttgart. Die promovierte Theologin tritt damit die Nachfolge von Ulrike Schmidt-Hesse an.



Foto: EMS/Karasch

Für Kerstin Neumann sind Glaube und Spiritualität keine reine Privatsache, „sondern ein entscheidender Bestandteil unseres Daseins in Gemeinschaft.“

**K**erstin Neumann ist ordinierte Pfarrerin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. Die letzten 20 Jahre verbrachte sie in Indien. Verheiratet ist sie mit dem derzeitigen Rektor des Tamilnadu Theological Seminary in Madurai, Rev. Dr. J. David Rajendran. Dort war sie unter anderem als Dozentin für Religionswissenschaft und Philosophie tätig.

Von Madurai aus hat sie seit längerem Programme der EMS unterstützt.

Eine prägende Zeit für Kerstin Neumann: „Die Jahre haben mich durch einen Prozess geführt, bei dem ich verinnerlicht habe, dass Glaube und Spiritualität keine reine Privatsache sind, sondern ein entscheidender Bestandteil unseres Daseins in Gemeinschaft.“ Zu den Herausforderungen gehören für die neue Abteilungsleiterin die Fürsorge für Gottes Schöpfung. Besonders am Herzen liegt ihr der Einsatz für die Menschen, die nicht einmal genug haben ihre grundlegendsten Bedürfnisse zu stillen – verursacht durch neoliberale Wirtschaftsinteressen.

„Wir gewinnen mit Frau Neumann eine international erfahrene Theologin“, sagt Marianne Wagner, Vorsitzende des EMS-Missionsrats. „Die EMS braucht als internationale Gemeinschaft auch in der Leitung Menschen, die Glauben und Leben in verschiedenen Facetten kennen. Kerstin Neumann bringt theologische, kulturelle und spirituelle Erfahrungen ein, die unsere Programme bereichern werden. Wir freuen uns außerordentlich auf die Zusammenarbeit mit ihr.“

Auch Kerstin Neumann freut sich auf ihre neue Tätigkeit: „Der Einsatz für Menschen, die aus wirtschaftlichen, politischen und religiösen Gründen an die Ränder unserer Gesellschaft gedrängt werden, lässt sich im Rahmen der internationalen EMS-Gemeinschaft besonders konstruktiv und kreativ umsetzen.“

*Regina Karasch-Böttcher*

# MIT ALLEN SINNEN ...



## FRIEDEN LEBEN LERNEN

Ansprechend und übersichtlich gibt das Lesebuch Einblick in die Geschichte des Syrischen Waisenhauses und die aktuelle Arbeit der beiden Schulen.

**Bestell-Nr. 44111**



## SCHULE FÜR FRIEDEN UND HOFFNUNG

Zusammen leben und lernen in den Schneller-Schulen in Nabast.

**Bestell-Nr. 44112**

## GESCHENKBEUTEL AUS BROKAT-DAMAST

Für Präsente und Aufmerksamkeiten in verschiedenen Mustern und Farben. Diese schönen Geschenkbeutel aus Brokat-Damast werden von gehörlosen jungen Frauen im Jofeh Community Rehabilitation Center (Jordanien) gefertigt.

**Bestell-Nr. 46113 2,10 €**

**Größe ca. 15 x 10,5 cm**

**Bestell-Nr. 46114 2,90 €**

**Größe ca. 21 x 15 cm**

## OLIVENÖLSEIFE IM BROKATSÄCKCHEN

Nach alter Tradition handgefertigt aus Olivenöl und Soda-Asche ohne chemische Zusätze oder Duftstoffe. Die Oliven wachsen auf dem Gelände der Theodor-Schneller-Schule in Amman, Jordanien.

**Bestell-Nr. 46210**

**Stück ca. 80 g 3,30 €**

## IHRE BESTELLUNG BITTE AN

EMS | Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart

**Tel.: +49 (0) 711 636 78 -71**

**Fax: +49 (0) 711 636 78 -66**

**E-Mail: [vertrieb@ems-online.org](mailto:vertrieb@ems-online.org)**

Falls Sie einen Gemeindeabend mit Produkten der Schneller-Schulen gestalten möchten oder ein schönes Geschenk suchen, dann freuen wir uns auf Ihren Besuch in unserem Online-Shop:

[www.ems-online.org/shop/](http://www.ems-online.org/shop/)

Die Jubiläumsschrift sowie das Unterrichtsbuch (links abgebildet) können ab sofort kostenlos gegen Portoersatz bestellt werden. Auch im Klassensatz.

**SONDERAKTION!**



# GENIESSEN!

## SCHNELLER-PRODUKTE FÜR SIE ODER IHRE GEMEINDE

### SCHLÜSSELANHÄNGER FISCH

Individuell verarbeiteter Schlüsselanhänger aus Olivenholz. Hergestellt von den Lehrlingen an der Johann-Ludwig-Schneller-Schule im Libanon.

Größe ca. 6 cm



Bestell-Nr. 41102 2,20 €

### SCHNELLER GENUSS

Eine edle Spezialität Aprikosennougat aus dem Libanon  
Zutaten: Pistazien, Vanille, Aprikosen

Bestell-Nr. 42309

10 Stück, ca. 160g

Preis 3,80 €



### MAGDALENA-SCHNELLER-WEIN CHARDONNAY (WEISS), 2014, LIBANON

Dieser Chardonnay wächst auf 900 m Höhe im Bekaa-Tal, Libanon, und wird in jungen Eichenfässern (Barriques) ausgebaut. Magdalena Schneller war die Frau von Johann Ludwig Schneller, dem Gründer des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem.

Bestell-Nr. 42150

1 Flasche 0,75l 12,90 €

Bestell-Nr. 42153

3 Flaschen 37,00 €

Bestell-Nr. 42156

6 Flaschen 73,00 € €

Bestell-Nr. 42162

12 Flaschen 145,00 €

### JOHANN-LUDWIG-SCHNELLER-WEIN CUVÉE (ROT), 2012\*, LIBANON

Sauvignon, Syrah und Carignan verbinden fruchtige Aromen mit denen von Holz und Vanille, 12 Monate im Barrique-Fass ausgebaut.

Bestell-Nr. 42101

1 Flasche 0,75l 7,60 €

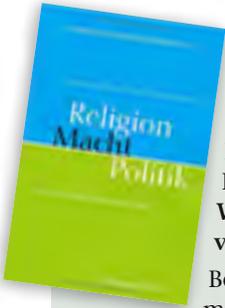
Bestell-Nr. 42106

6 Flaschen 44,35 €

Bestell-Nr. 42112

12 Flaschen 86,25 €

\*Wenn ausverkauft, liefern wir jeweils den nächsten Jahrgang.



Roland Herpich, Patrick R. Schnabel, Andreas Goetze (Hg.):

**Religion. Macht. Politik.**

**Wie viel Religion verträgt der Staat?**

Berliner Reihe für Ökumene, Mission

und Dialog, Band 2 Wichern-Verlag in Kooperation mit dem Berliner Missionswerk, Berlin 2015  
440 Seiten, 24,95 Euro

**Staat und Religion auf dem Prüfstand**

Knabenbeschneidung, Schächten, Kopftuch, Kruzifix, kirchliches Arbeitsrecht, Sonntagsschutz, Blasphemie-Paragraph, Körperschaftsstatus für Muslime oder Zeugen Jehovas und schließlich die Integration zahlloser Zuwanderer aus muslimisch geprägten Ländern: Vor einem Vierteljahrhundert wäre wohl nicht annähernd abzusehen gewesen, an wie vielen Stellen und wie vehement die Frage nach dem Verhältnis von Staat und Religion in Deutschland und in Europa einmal wieder aufbrechen würde.

Umso dankenswerter ist das Unternehmen des Berliner Missionswerkes, ausgewiesene Expertinnen und Experten – Christen, Muslime und Juden – zu bitten, aus ihrer jeweiligen Fachperspektive den Fragen nachzugehen: Wieviel und welche religiöse Aktivität verträgt der Staat? Und wieviel staatliche Regelung verträgt die Religion?

Erfrischend ist es, wenn da beispielsweise der Bundesaußenminister einen Kanon reformatorischer Grundhaltungen als Kompass seiner eigenen politischen

Arbeit beschreibt, oder wenn gleich mehrere Islamwissenschaftler versuchen, den Scharia-Begriff aus seiner dogmatischen Engführung zu befreien. Den größten Erkenntnisgewinn liefern jedoch die Herausgeber selbst, etwa der Direktor des Berliner Missionswerkes, der einen Überblick über geschichtlich wie kulturell gewachsene Verhältnisbestimmungen von Religion und Politik in den europäischen Gesellschaften gibt, oder der Landespfarrer für interreligiösen Dialog in der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, der das Gleiche für den islamischen Kontext darstellt.

Möglicherweise konnte ein solches Buchprojekt nur in Berlin entstehen, wo eine Kirche und ein Missionswerk mit langer Tradition zum einen in unmittelbarer Nachbarschaft zur politischen Macht existieren, zum anderen aber wie wohl kaum irgendwo sonst in Deutschland mit religiösem Traditionsabbruch und zunehmender Pluralisierung der Gesellschaft konfrontiert sind. Lesen kann man das Buch mit großen Gewinn freilich überall: Die hier so trefflich analysierten Entwicklungen dürften an keiner Region spurlos vorübergehen.

*Uwe Gräbe*



Pater Nikodemus Schnabel

**Zuhause im Niemandland. Mein Leben im Kloster zwischen Israel und Palästina**

Herbig Verlag  
München 2015  
176 Seiten, 20,00 Euro

### Mit dem liebevollen Blick des Glaubens

Als Benediktinermönch, welcher zugleich Auslandsseelsorger der deutschsprachigen Katholiken in Israel und Palästina sowie Pressesprecher der Dormitio-Abtei auf dem Zionsberg in Jerusalem ist, hätte Pater Nikodemus wohl auch ein Buch über Begegnungen mit Ministern, Abgeordneten, Botschaftern, Kirchenleitungen oder der Bundeskanzlerin schreiben können. Stattdessen orientiert sich der Aufriss dieses schönen Jerusalembüchleins an den Fragen der „ganz normalen“ Pilgerinnen und Pilger, deren Gruppen wie ein unablässiger Strom den Alltag (nicht nur) der Dormitio prägen.

Die Faszination Jerusalems, das Verhältnis der Christen untereinander, zu den jüdischen und den muslimischen Nachbarn – oder auch das scheinbare Anwachsen des religiösen Fundamentalismus: Auf diese und ähnliche Fragen geht Pater Nikodemus ein. Dabei kommt er nicht umhin, zu erwähnen, dass manche Frage in den Gesprächen mit Pilgergruppen „zuverlässig immer wieder gestellt“ werde. Nicht ohne Schmunzeln versucht er, aus seiner ganz persönlichen Perspektive als Mönch noch einmal Rede und Antwort zu stehen. Nicht um Heilige Stätten oder politische Lösungsentwürfe für den israelisch-palästinensischen Konflikt geht es dabei, sondern stets um den liebevollen Blick des Glaubens auf das Land mit seinen so unterschiedlichen Menschen.

Wie aktuell das Buch ist, zeigt der Epilog, in welchem Nikodemus Schnabel auf den Brandanschlag eingeht, welcher am 18. Juni 2015 von extremistischen Juden auf das Benediktinerkloster in Tabgha, eine Dependence der Dormitio, verübt wurde. Man spürt die Erschütterung des

Autors, zugleich aber auch seine feste Überzeugung, dass nur die Begegnung von Mensch zu Mensch zur Versöhnung führen kann – und dass deswegen die Klosterporten auch in Zukunft weit offen zu halten sind.

Für angehende Jerusalem-Besucher mag es ein wenig desillusionierend sein, dass etliche der Fragen, die sie umtreiben, vielleicht gar nicht so originell oder einzigartig sind. Dennoch sei das Buch all denjenigen (nicht nur den Katholiken!) zur Reisevorbereitung wärmstens empfohlen, die sich zum ersten, zweiten oder auch zum dritten Mal auf den Weg nach Israel oder Palästina machen.

*Uwe Gräbe*



*Manfred L. Pirner,  
Johannes Lähnemann,  
Heiner  
Bielefeldt (Hg.)*

### **Menschenrechte und inter-religiöse Bildung**

Referate und Ergebnisse des Nürnberger

Forums 2013, EB-Verlag, Berlin 2015  
308 Seiten, 26,90 Euro

### **Menschenrechte und Religion**

Seit fast dreißig Jahren trägt das „Nürnberger Forum“ zur interkulturellen und interreligiösen Verständigung in einer pluralistischen Gesellschaft bei. Dass sich zur 11. Internationalen Tagung des Forums 2013 der Lehrstuhl für Religionspädagogik (Prof. Lähnemann und Prof. Pirner) mit dem Lehrstuhl für Menschenrechte und Menschenrechtspolitik (Prof. Bielefeldt) der Universität Nürnberg-Erlangen sowie

dem Menschenrechtsbüro der Stadt Nürnberg zusammengetan hat, darf man wohl als Glücksfall bezeichnen. Der größte Teil der hier versammelten Vorträge ist keine leichte Lektüre. Deutlich wird aber, wie sehr sich Menschenrechte und die von den Religionsgemeinschaften weltweit geleistete Bildungsarbeit gegenseitig bedingen.

Wie gefährdet dieses wechselseitige Gefüge ist, zeigt zum Beispiel Heiner Bielefeldt auf. Der UN-Sonderberichterstatter für Religions- und Weltanschauungsfreiheit erläutert, dass das Menschenrecht der Religionsfreiheit eben nicht nur von religiösen Fundamentalisten angegriffen wird, sondern auch von radikal säkularen Kräften, denen die Religionsfreiheit als ein „weniger liberales Recht“ erscheine. So bleibt es ein Auftrag der inter-religiösen Bildung, das Fundament dafür zu legen, dass die „bewusste Nicht-Identifikation des Staates mit einer Religion“ nicht unter der Hand „zu einer staatlichen Identifikation mit Nicht-Religion“ verschoben werde.

Solide empirische Analysen räumen zudem mit hartnäckigen Vorurteilen auf. Hans-Georg Ziebertz zeigt beispielsweise, dass christliche und muslimische Jugendliche in Deutschland zwar einzelne Menschenrechte unterschiedlich stark betonen, dass dies in der Summe jedoch keinesfalls eine unterschiedlich starke Bedeutung der Menschenrechte als solcher nach sich zieht.

Protestantische, katholische und säkulare Referentinnen und Referenten kommen ebenso zu Wort wie Muslime, Juden und Angehörige der Bahai-Religion. Gemeinsam haben sie die Notwendigkeit einer interreligiösen Bildung erkannt, welche für die Menschenrechte förderlich ist.

Denn nur wo diese gewährt sind, ist auch Bildung in einem umfassenden Sinne möglich. Dies ist zweifelsohne eine Botschaft, die zur Praxis herausfordert!

*Uwe Gräbe*



*Arabische Evangelische  
Gemeinde Stuttgart*

**Christliches Erbe  
im Orient –  
Kalender 2016**

6,00 Euro (ab 10 Stück  
Staffelpreise)

### **Reichtum und Bedrängnis**

Der viersprachige Kalender zeigt in zwölf Bildern einerseits den spirituellen Reichtum der orientalischen Christenheit, zum anderen aber auch ihre aktuelle Not. Kurze Texte auf Deutsch, Arabisch, Englisch und Französisch erläutern den Hintergrund der Bilder und ihre Bedeutung für die orientalischen Christen. Zu sehen sind unter anderem christliche Ornamente und Kalligraphie, moderne Ikonen wie zum Beispiel die des ägyptisch-amerikanischen Kopten Tony Rezk, der mit seiner Ikone an die 21 Christen erinnert, die der IS in Libyen ermordet hat (s. SM 3/2015), oder auch aktuelle Fotos, wie zum Beispiel das des sogenannten Jesuszeltens in einem Flüchtlingslager im Nordirak, in dem eine Weihnachtskrippe aufgebaut ist.

*Der Kalender kann direkt bei der Evangelischen Arabischen Gemeinde bestellt werden per Mail an [heidi.josua@arabic-church.com](mailto:heidi.josua@arabic-church.com) oder telefonisch: 07191/906434.*

**Briefe an die Redaktion:**

Der Kontakt zu unseren Leserinnen und Lesern ist für unsere Arbeit sehr wertvoll. Wir freuen uns über jede Rückmeldung, auch wenn sie kritisch ausfällt oder eine andere Meinung als die der Redaktion widerspiegelt. Aus Platzgründen müssen wir uns Kürzungen vorbehalten.

**Zu Schneller-Magazin 3/2015**

Die Nachrichten über die Arbeit der Schneller Schulen haben bei mir eine hohe Priorität. Das neue Heft ist wieder so atemberaubend dicht, dass ich es nicht auf die Seite legen möchte und wieder Inhalte bei Gemeindeveranstaltungen einsetzen werde.

*Tabea Dölker, Mitglied der EKD-Synode,  
Holzgerlingen*

Ich erhalte viele Infobroschüren aus aller Welt. Das Schneller-Magazin ist aber eine der interessantesten mit der Vielzahl an Artikeln und Themen, dem Ansatz, Nachrichten menschlich und engagiert zu vermitteln! Ich gratuliere Euch, dass Ihr es immer schafft, eine Publikation von so hoher Qualität vorzulegen. Glückwunsch und Gottes Segen für Euern Dienst.

*Rosangela Jarjour, Generalsekretärin der  
Gemeinschaft Evangelischer Kirchen im  
Nahen Osten (FMEEC), Beirut*

**130. Jahrgang  
Heft 4, Dezember 2015**

Herausgeber: Evangelischer Verein  
für die Schneller-Schulen e.V. (EVS)  
in der Evangelischen Mission  
in Solidarität e.V. (EMS)

Redaktion: Katja Dorothea Buck  
(verantwortlich), Ursula Feist,  
Dr. Uwe Gräbe

Anschrift: Vogelsangstraße 62  
70197 Stuttgart

Tel.: 0711 636 78 -39

Fax: 0711 636 78 -45

E-Mail: [evs@ems-online.org](mailto:evs@ems-online.org)

[www.evs-online.org](http://www.evs-online.org)

Sitz des Vereins: Stuttgart

Gestaltung: B|FACTOR GmbH

Druck: Buch- und Offsetdruckerei

Paul Schürle GmbH & Co KG, Plieningen  
Auflage: 14.700

Kontaktadresse Schweizer Verein  
für die Schneller-Schulen im Nahen

Osten (SVS): Pfr. Ursus Waldmeier,  
Rüt mattstrasse 13, CH-5004 Aarau

PC-Konto: 40-11277-8

IBAN: CH05 8148 8000 0046 6023 2

[info@schnellerschulen.org](mailto:info@schnellerschulen.org)

[www.schnellerschulen.org](http://www.schnellerschulen.org)

Das Schneller-Magazin erscheint vier  
Mal jährlich. Der Bezugspreis ist sowohl  
im EVS-Mitgliedsbeitrag als auch im  
SVS-Jahresbeitrag enthalten.

Englisches Schneller-Magazin online:  
[www.ems-online.org/en/schneller-magazine](http://www.ems-online.org/en/schneller-magazine)

# SCHNELLER

**Der Evangelische Verein für die Schneller-Schulen (EVS) ist Mitglied in der Evangelischen Mission in Solidarität e.V. (EMS)**

Vogelsangstr. 62 | 70197 Stuttgart  
Tel.: 0711 636 78 -39  
Fax: 0711 636 78 -45  
E-Mail: [evs@ems-online.org](mailto:evs@ems-online.org)



#### **Spenden für den EVS:**

Evangelische Bank eG  
IBAN: DE59 5206 0410 0000 4074 10  
BIC: GENODEF1EK1

#### **Zustiftungen für die Schneller-Stiftung:**

Evangelische Bank eG  
IBAN: DE09 5206 0410 0000 4074 37  
BIC: GENODEF1EK1



Die Schneller-Schulen sind auf Ihre Spende angewiesen.

Wir freuen uns, wenn Sie die Arbeit der Schneller-Schulen unterstützen.

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.evs-online.org](http://www.evs-online.org) 

**Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.**  
Jesaja 66,13 (Jahreslosung 2016)



**EVS Evangelischer Verein  
für die Schneller Schulen**